

Subkowski, Peter

Zum psychoanalytischen Verständnis der Harry Potter-Entwicklungsromane

Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie 57 (2008) 7, S. 571-585

urn:nbn:de:bsz-psydok-48358

Erstveröffentlichung bei:

Vandenhoeck & Ruprecht WISSENSWERTE SEIT 1735

<http://www.v-r.de/de/>

Nutzungsbedingungen

PsyDok gewährt ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit dem Gebrauch von PsyDok und der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Kontakt:

PsyDok

Saarländische Universitäts- und Landesbibliothek
Universität des Saarlandes,
Campus, Gebäude B 1 1, D-66123 Saarbrücken

E-Mail: psydok@sulb.uni-saarland.de

Internet: psydok.sulb.uni-saarland.de/

ÜBERSICHTSARBEITEN

Zum psychoanalytischen Verständnis der Harry Potter-Entwicklungsromane

Peter Subkowski

Summary

On the psychoanalytic view of Harry Potter

This paper analyzes the exemplary mental development that Harry Potter undertakes after the massive traumatic loss of his parents at the early age of 15 months and the following neglect by his relatives until he becomes a mature adult. On the basis of his internalized mothers love and by identification with his father and his paternally friend Dumbledore Harry gains increasing self-confidence and new friends in his peer group in the course of time. After passing numerous conflicts and experiencing friendship Harry reaches the stage of initiation into the world of the adults. On the oedipal level he finally is able to deidealize his father and Dumbledore. And at the end Harry is not seduced by absolute power and the triumph over death itself. On the contrary he is ready to sacrifice himself for his friends and thus can overcome the fragmented Voldemort. Readers can identify with Harry, can recognize their own experiences and conflicts and can deal with the proposed conflict resolution patterns on different levels. This contemporary "Bildungsroman" deals with important typical interpersonal and cultural issues for young people. This is what leads young readers to strong resonance and identification processes and explains the great success of the Harry Potter story.

Prax. Kinderpsychol. Kinderpsychiat. 57/2008, 571-585

Keywords

Harry Potter – PTSD – mental development – trauma – identification processes

Zusammenfassung

In dieser Arbeit wird herausgearbeitet wie Harry Potter nach dem traumatisierenden Verlust beider Eltern und der nachfolgenden Vernachlässigung durch seine Verwandten eine exemplarische psychische Entwicklung zu einem reifen Erwachsenen nimmt. Auf der Basis seiner verinnerlichten frühen Mutterliebe erwirbt er dabei über die Identifikation mit seinem Vater und dem väterlichen Freund Dumbledore zunehmend Selbstvertrauen und

gewinnt neue Freunde in seiner Peer-Group. Harry durchläuft nach zahlreichen Konflikten und Freundschaften die Phasen der Initiation in die Erwachsenenwelt. Auf der ödipalen Ebene entidealisiert er schließlich seinen Vater und auch Dumbledore. Auch von der Aussicht auf absolute Macht und Überwindung des Todes lässt er sich nicht verführen. Im Finale der Geschichte ist er bereit, sich für seine Freunde zu opfern, und kann so den fragmentierten Voldemort überwinden. Der Zuschauer und Leser kann sich dabei mit Harry identifizieren, eigene Erlebnisse und Konflikte wieder erkennen und sich auf den verschiedenen Ebenen mit den vorgestellten Konfliktlösungsmustern auseinandersetzen. In diesem zeitgenössischen Bildungsroman werden dabei für Jugendliche alterstypisch wichtige interpersonelle und kulturelle Lebensthemen behandelt. Genau dies führt bei den jugendlichen Lesern und Leserinnen zu starker Resonanz und zu identifikatorischen Prozessen und erklärt den großen Erfolg der Harry Potter-Geschichte.

Schlagwörter

Harry Potter – Entwicklungsroman – PTBS – Identifikationsprozesse – Trauma

1 Harry Potter als modernes Märchen

Seit dem Erscheinen des ersten Bandes 1997 begeistern sich Kinder und Jugendliche weltweit für die Harry Potter-Saga und nehmen hierauf z. B. auch in therapeutischen Sitzungen häufig Bezug. Harry-Potter-Bücher und -Filme sind bei den heutigen Kindern und Jugendlichen so bekannt und populär wie früher nur Märchen oder Sagen. Diesem globalen multimedialen Massenphänomen soll im Folgenden aus psychoanalytischer Sicht nachgegangen werden.

Wir wissen von Märchen, dass sie für unsere psychische Entwicklung von großer Bedeutung sind, wie dies Bruno Bettelheim (1989) in seinem Buch: „The Uses of Enchantment: The Meaning and Importance of Fairy Tales“ herausgearbeitet hat. Jedes Kind glaubt an Magie, wie sich anhand des magischen Denkens in der analen Phase beobachten lässt. In der kindlichen Wahrnehmung ist die Grenzlinie zwischen Phantasie und Realität immer eine fließende (Bettelheim, 1989). Dieses magische Denken weicht im Laufe der ontogenetischen Ich-Entwicklung in der Regel dann einer realitätsgerechteren Weltsicht.

Einer der Wege wie Kinder lernen, konflikтуöse Gefühle aufzulösen, die sie unweigerlich mit sich und in ihren Beziehungen erleben, und die für sie rational nicht zu analysieren sind, ist sich mit den Charakteren und Situationen der Märchengeschichten zu identifizieren. Da auch kleine Kinder schon zumindest teilweise in der Lage sind, die Welt in animistischen und magischen Bildern

¹ Aus psychoanalytischer Sicht könnte man die in der Harry Potter-Saga beschriebene magische Handlung, die sich nach der kumulativen Traumatisierung im 10. Lebensjahr entfaltet, auch als tagtraumhafte Phantasie verstehen, die die frühkindliche Depression abwehren soll.

wahrzunehmen, können Märchen ihr Unbewusstes direkt ansprechen. Indem das Kind Phantasien um die Geschichte spinnt, wird es langsam vertrauter damit, wie die Hauptpersonen mit Frustrationen und Begrenzungen umgehen. Gelingt dieser innere Prozess nicht, verliert die Geschichte meist auch seine Wirkung für das Kind. Auch bei Harry Potter kann der Leser in seinen Gedanken vor und zurück schwingen zwischen: „das ist wahr, so handelt und reagiert man“ und „das ist alles nicht wahr, es ist nur ein Märchen“. Inwieweit ein Kind diesen Übergangsraum für sich nutzen kann hängt davon ab wie aufnahmebereit und fähig es ist, zu erkennen, dass es diese Prozesse auch in sich selbst erlebt, und davon, dass es den spielerischen und phantastischen Charakter der Geschichte wahrnehmen kann.

Auch Saitner (2002) beispielsweise versteht Harry Potter als modernes Märchen, in dem verschiedenste Grundängste vor Schlangen, Spinnen, Geistern, vor Verletzung, Verfolgung, Prüfungsangst, Strafangst, sozialer Beschämung, Verlusten und Trennung bis hin zur Todesangst aktiv und humorvoll durchgespielt werden. Eine wichtige Rolle spielt hierbei die enge Freundschaft Harrys mit Hermine und Ron, die im Zentrum der Geschichte steht. So wird Kindern Mut bei der Bewältigung ihrer eigenen Ängste gemacht und die Bedeutung von Freundschaft hierfür gezeigt. In der Handlung resultiert für den jugendlichen Leser aber auch ein Reiz aus der Lust an der Angst, und auch daraus, etwas von den Erwachsenen Verbotenes zu tun, so z. B. wenn Harry immer wieder gegen die mehr oder weniger wohlgemeinten Verbote seiner Lehrer verstößt und eigene Wege geht. Saitner bezieht sich in ihrem Erklärungsansatz für die Anziehungskraft von Harry-Potter ebenfalls auf Bettelheim (1975), der über die Funktion von Märchen sagt: „Die tiefsten inneren Konflikte, die aus unseren primitiven Trieben und unseren heftigsten Emotionen entstehen, werden in den meisten modernen Kinderbüchern verschwiegen, so dass die Kinder von dort keine Hilfe zu ihrer Bewältigung erhalten. Das Kind ist aber verzweifelte Gefühlen der Einsamkeit und Absonderung ausgesetzt und steht oft Todesängste aus. Meist kann es diese Empfindungen aber nicht in Worten ausdrücken oder nur indirekt, wie als Angst vor dem Dunklen, vor einem Tier und Angst um seinen Körper. Eltern ist es unbehaglich, wenn sie solche Emotionen bei ihrem Kind entdecken; sie neigen dazu darüber hinwegzugehen ... in dem Glauben, dies werde die Angst der Kinder überdecken. Das Märchen nimmt diese existentiellen Ängste sehr ernst und spricht sie unmittelbar aus, wie beispielsweise das Bedürfnis geliebt zu werden und die Furcht, als nutzlos zu gelten; die Liebe zum Leben und die Furcht vor dem Tod.“ Harry Potters Welt stellt dementsprechend einen märchenhaften Übergangsraum dar, für den Rowling zahlreiche Anleihen bei schon bestehenden Mythen, Sagen den Phantasiegestalten Tolkiens macht. Hierzu passt auch der Schlusssatz des letzten Bandes: „All was well“, der ähnlich klingt wie das Märchenende: „und wenn sie nicht gestorben, dann leben sie noch heute“.

2 Zur psychodynamischen Bedeutung von Literatur

Die Psychoanalyse hat sich schon früh mit der Rezeption von Kunst beschäftigt. Freud verstand Kunstwerke als Phantasiebefriedigungen unbewusster Wünsche (1925). In ihnen sah er analog zu dem primärprozesshaften Geschehen der Träume einen Kompromiss zwischen zugrunde liegenden unbewussten Wünschen einerseits und den dagegen stehenden Verboten des Über-Ichs andererseits (Freud, 1900). Kompromisse zwischen Wünschen und Verboten können auch in einem Roman, als durchdachter schriftlicher Phantasie, ausgedrückt werden. In der Kinderliteratur findet sich beispielsweise häufig der unbewusste Wunsch des Kindes, sich von seinen Eltern zu lösen und diese zu vernichten, und dem dagegen stehenden Verbot, dies auch nur zu denken. Die durch das Lesen angestoßenen inneren Prozesse sind aber nicht identisch mit der Entwicklung einer freien Phantasie, da der Leser immer in der Lage ist, das Gelesene von seiner wahrgenommenen Realität zu unterscheiden. Angestoßen durch die Romanvorlage kann er aber aktiv und kreativ Bilder phantasieren, ähnlich wie z. B. bei Tagträumen, und sich dabei Lust aus unterschiedlichen Quellen verschaffen. Da ist zum einen die Lust an der Erfüllung unbewusster Wünsche, die nach der Funktionsweise des Primärprozesses zu verdeckter Befriedigung gelangen. Die hier unbewusst ablaufenden Mechanismen, wie beispielsweise die *Verdichtung*, stehen dabei im Dienste des literarischen Werkes. Beim Lesen der Harry Potter-Bände können die jugendlichen Leser über die Identifikation mit Harrys Auftritt als bewunderter künftiger Retter ihre eigenen Wünsche, erwählt, geliebt und gesehen zu werden, verdichtet zum Ausdruck bringen. Als zweiter Mechanismus ist hier die *Verschiebung* zu nennen: eine unbewusste Vorstellung geht dabei auf eine andere vorbewusste oder bewusste über, verbirgt sich hinter ihr und wirkt durch sie hindurch. So erlaubt z. B. Harry Potters geheimnisvolle Fähigkeit zu zaubern den Lesern, Wünsche auf Potter zu verschieben, wie z. B. der Wunsch, die Wirklichkeit zu beherrschen und zu verändern. Ein weiterer wichtiger in Romanen zur Geltung kommender Mechanismus ist die *Spaltung*. Das Kind bewältigt beispielsweise seine Enttäuschung, dass die einstmals so bewunderten Eltern nur gewöhnliche Menschen sind dadurch, dass es deren Bild aufspaltet und phantasiert, es stamme in Wahrheit von ganz anderen, besseren Eltern ab und lebe jetzt bei schlechteren Stiefeltern. Nach diesem Muster des Freudschen Familienromans (1909) arbeiten viele Kinder- und Jugendbücher. Jugendliche können über diese Phantasie lesend ihre Enttäuschung und ihren Hass auf ihre wirklichen Eltern und die Erwachsenen insgesamt ausleben und gleichzeitig ihre Sehnsucht nach elterlicher Liebe auf die vermeintlich verlorenen wahren Eltern richten. Bruno Bettelheim (1975) erklärt die Spaltung in seinem Buch „Kinder brauchen Märchen“ als Versuch des kleinen Kindes, das ursprüngliche Bild der (nur) „guten Mutter“ unangetastet zu lassen, sozusagen zu sichern, trotz der unangenehmen, unlustvollen Erlebnisse mit der realen, „bösen Mutter“. Das Kind schützt sich so vor Angst, Verzweiflung und Frustration. Diese präambivalente Aufteilung der Eltern in zwei Elternpaare

finden wir auch bei Harry Potter. Harry kann sich seinen bösen Stiefeltern durch seine bessere Herkunft überlegen fühlen und sie daher auch getrost hassen. Seine wirklichen Eltern können in der Folge lange Zeit nur gut bleiben.

3 Harry Potters kindliche Traumatisierungen

Harry wächst zunächst als armer Waise bei den Dursleys, seinem grausamen Onkel und seiner kalten, herzlosen Tante auf. Die Dursleys sind oral fixiert, hässlich und unsympathisch. Im Gegensatz dazu wird z. B. Harrys Mutter Lily Potter als sehr schön beschrieben. Im letzten Band wird erklärt, dass Harrys Tante Petunia schon seit der Kindheit große Neid- und Rivalitätsgefühle auf ihre begabtere und hübschere Schwester, Harrys Mutter, hegte. Ebenso wie Harrys Vater, James Potter, der aus einer reinblütigen Zaubererfamilie stammte, war auch seine Mutter eine ausgezeichnete Zauberschülerin, wenngleich sie aus einer Muggle-Familie kam. So ist Harry auch als „Schmutzblut“ ein Außenseiter in der feinen Zauberergesellschaft von Hogwarts. Im letzten Band müssen die Schmutzblutzauberer ein Abzeichen tragen und werden ähnlich wie die Juden in Nazi-Deutschland rassistisch verfolgt.

Harry muss bis zu seinem 10. Lebensjahr bei den Dursleys wie Aschenputtel in der Besenkammer schlafen und wird z. B. vor Besuchern versteckt. Er findet in dieser Zeit keine Verwandten oder andere Erwachsene, an die er sich als geeignete Elternersatzobjekte liebevoll binden könnte. Zudem wird er in den ersten Jahren von den Dursleys noch gegenüber seinem verwöhnten Cousin Dudley massiv benachteiligt, und von diesem selbst tyrannisiert und sadistisch gequält. Auch in der Schule, in der alle Angst vor seinem Vetter Dudley haben, findet Harry keine Freunde. Harry ist also nicht nur durch den frühen Verlust seiner Eltern traumatisiert, sondern auch durch die jahrelangen Vernachlässigungen und psychischen Verletzungen durch seine Verwandten. Diese nahmen ihn, wie wir aus den späteren Bänden wissen, nur aus Angst bei sich auf und nicht etwa, weil sie ihn wollten und liebten.

Harrys Geschichte wird dann nach Art eines Bildungsromans erzählt, bei dem die jugendliche Hauptperson nach einer wechsellvollen Lebensgeschichte i. d. R. das Ideal eines gebildeten Menschen erreicht. Der Leser findet dabei in der Harry-Potter-Geschichte mit ihren zahlreichen Haupt- und Nebenfiguren zahlreiche Projektionsflächen für eigene Wünsche und Konflikte und Traumata. Dabei ist Harrys Geschichte im Gegensatz zur alltäglichen Realität durch einen faszinierenden und phantasievoll „magischen“ Verlauf gekennzeichnet, den Rowling mit lustvoller Kreativität und Liebe zum Detail entfaltet. Das von Wunscherfüllung gekennzeichnete primärprozesshafte Denken hat in der sich am Bahnhof Kings Cross auftuenden Parallel-Welt der Zauberer, Hexen und Geister realeren Charakter als der mühsame sekundärprozesshafte bewusste Denkprozess der normalen Menschen, die von den Zauberern geringgeschätzt auch Muggles genannt werden. Rowling gelingt es, mit Harry Potter ein zeitlos wirkendes Märchen zu schreiben, das die archetypische Bewältigung eines psychischen

Traumas und die anschließende erfolgreiche psychische Entwicklung so nachzeichnet, dass sich sehr viele Leser mit Harry Potter identifizieren können (Subkowski, 2004).

Auch in einem anderen sehr bekannten Jugendroman, dem von James M. Barrie geschriebenen: „Peter Pan – der Junge der nicht erwachsen werden wollte“, steht am Anfang der Geschichte ein schweres psychisches Trauma. Peter Pan wird von seiner Mutter im Park verlassen und vergessen. In der Folgezeit wächst er mit anderen sogenannten „Lost Boys“ elternlos im „Neverland“ auf. Im Gegensatz zu Harry Potter wendet Peter Pan aber im Verlauf der Geschichte sein Trauma im Sinne einer Reaktionsbildung aktiv dahin gehend um, dass er jugendliche Freiheit und Abenteuerlust als erstrebenswertes Lebensideal beibehält. Dabei gelangt er letztlich aber nur zu einer bestimmten Form von Bindungslosigkeit und Beliebigkeit. Dies wird beispielsweise deutlich, als es darum geht, sich in Wendy, seine jugendliche Freundin, zu verlieben. Peter Pan verweigert diesen Entwicklungsschritt des Erwachsenwerdens und entscheidet sich dafür, „immer ein Junge zu bleiben“, also für die Zeitlosigkeit und gegen die persönliche Weiterentwicklung. Hier ist das Trauma also nicht Motor für eine weiterführende seelische Entwicklung, sondern führt zur narzisstischen Erstarrung und damit zur ewigen Wiederholung der alten Jungenspiele. Die hierin enthaltene Tragik spürt der Leser bei aller fröhlichen Handlung durch die sich in ihm einstellende Traurigkeit.

Harry Potter hingegen stellt sich im Laufe der Geschichte seinem Verlusttrauma, das darin besteht, dass er mit ca. 15 Monaten beide Elternteile verliert und seinen zum großen Teil hierdurch bedingten späteren existentiellen Ängsten und Konflikten. Das erste Kapitel im 1. Band „Harry Potter und der Stein der Weisen“ beginnt dementsprechend mit der Überschrift: „Ein Junge überlebt“. Dies ist Motto und Programm des sich entfaltenden Entwicklungsromans. Der Verlust beider Eltern spielt in der Romanhandlung vor allem anfänglich in Form von Harrys Suche nach ihnen in Hogwarts, der Schule in der auch seine Eltern gelernt hatten, eine bedeutende Rolle. Im ersten Band sieht er sie in einem sehr bedeutenden Moment beispielsweise in dem magischen Spiegel mit dem Namen „Begehren“ als lebendig, d. h. als Projektion seiner eigenen verinnerlichten lebendigen Introjekte. Man kann an dieser Stelle Harrys Trauer und seine Sehnsucht nach ihnen gut nachfühlen.

4 Der Prozess der Traumabewältigung

Zu Beginn seiner Geschichte bei den Dursleys versucht Harry zunächst noch seine Lebenssituation durch einen narzisstischen Rückzug in sich selbst zu bewältigen. Dabei entwickelt er die Symptome einer anaklitischen Depression (Spitz, 1965). Rowling formuliert hierzu im ersten Band: „es waren elende 10 Jahre gewesen“ (S. 36). Im Weiteren gewinnt für Harry das Trauma dann aber die Funktion „eines Motor für seine psychische Entwicklung“ (Blos, 1973), d. h. Harry wird selbstgenügsam, gerechtigkeitsliebend und auch sensibel für seine Umwelt. Er entwickelt eine ausgeprägte innere psychische Welt, die ihm hilft, die trübe und karge Wirklichkeit zu kompensieren.

Auf der anderen Seite können wir bei Harry aber auch Symptome erkennen, die für eine posttraumatische Belastungsstörung (PTBS) charakteristisch sind, wie Intrusionen mit flashbackartig auftauchenden Erinnerungsfetzen und Albträume, die sich um den gewaltsamen Tod seiner Eltern durch Voldemort drehen, sowie intensive, immer wiederkehrende traumabezogene Emotionen und eine allgemein gesteigerte physiologische Reagibilität bei Erinnerungen an das Trauma. Harry erinnert sich anfänglich nicht mehr an seine Eltern und an ihre wahren Todesumstände. Dieser Mechanismus der Verleugnung ist typisch für eine psychische Traumatisierung. Außerdem leidet Harry zumindest zeitweise an übermäßiger Erregtheit, Konzentrationsstörungen, Wutausbrüchen und vermehrter Vigilanz. Ebenfalls wird bei ihm das typische Vermeidungsverhalten von traumabezogenen Gefühlen und bewussten Erinnerungen an das Trauma, sowie die emotionale Betäubung, Absonderung, Entfremdung und zumindest vorübergehend auch ein sozialer Rückzug beschrieben. Als körperliche posttraumatische Symptome können wir z. B. auch Harrys häufige Narbenschmerzen verstehen, die im Kontext mit dem Trauma und Voldemort auftreten.

Harry arbeitet dann im Laufe der Geschichte an der Bewältigung dieser posttraumatischen Belastungsstörung, indem er sich immer wieder dem Trauma seiner Vergangenheit und seiner Familiengeschichte stellt. Dabei muss er zusätzlich noch versuchen, die aktuell von Voldemort ausgehende Bedrohung abzuwehren. Dies ist ihm letztlich möglich durch die Unterstützung Dumbledores, die Hilfe seiner Freunde und dann auch durch das zunehmende Gewahrwerden seiner eigenen psychischen Stärke, die aus der Liebe zu anderen Menschen resultiert und damit entgegengesetzt ist zu der narzisstischen Strukturierung Voldemorts. Harry gelingt es bereits bei seiner ersten Zugfahrt nach Hogwarts in der Welt der Zauberer die Freunde in seiner Peer-group zu finden, die er im realen Leben nicht fand: Ron und Hermine. Und im mächtigen Magier und Schulleiter Dumbledore hat er einen gütigen und fördernden Ersatzvater, der aber distanziert genug ist, Harry sich selbst bewähren und damit entwickeln zu lassen.

Harrys Ausstieg aus der Welt des Realen in die Welt der Magie ist auch nicht durchgängig. In den Schulferien muss er immer wieder in die reale Welt der Muggles zurückkehren. Dort hat er dann auf das Zaubern zu verzichten und muss sich dem Realitätsprinzip unterwerfen. Und ganz so einfach ist es auch in der Welt der Magie für Harry nicht. Er muss dort als Zauberlehrling einen langen Ausbildungsweg durchlaufen und dabei gegen seine Konkurrenten und (Tod-)feinde unterschiedliche offizielle und inoffizielle Prüfungen bestehen. Die verschiedenen Zaubergrade lassen dabei an die Initiationsriten primitiver Ethnien (Lévi-Strauss, 1973) erinnern, über die Jugendliche in die Welt der Erwachsenen eingeführt werden.

Bei den ersten Prüfungen, die Harry in Hogwarts zu bestehen hat, geht es vor allem darum, sich mit seinen eigenen Ängsten auseinander zu setzen. Diese gewinnen z. B. aus dem eigenen Unbewussten per Projektion als sog. Irrwichte Realitätscharakter, und müssen dann in der Außenwelt bekämpft werden. Harry erlebt auch als große Furcht vor den Dementoren, Wesen, die seine positive Lebensenergie, man könnte übersetzen: Triebenergie und Gefühle, aussaugen wollen. Berloge (2001) sieht in den Dementoren

Bilder für schwere Depressionen, die jedes positive Gefühl und Energie aus dem Menschen heraus saugen, und die etwas mit Harrys frühkindlichem Trauma zu tun haben. Harry spürt in der Gegenwart der Dementoren die starke Anziehungskraft schwer-depressiver Zustände. Er hört dabei die Stimmen seiner verzweifelt ums Leben kämpfenden Eltern und kann so seinen Eltern, seinen frühen Objekten, nahe sein, wenn auch um den Preis der Selbstaufgabe und des drohenden psychischen Todes. Rowling beschreibt hier eindrücklich den Sog stark depressiver Zustände (Saitner, 2002), das Verklebtsein und die Verschmelzungsgefahr mit den verinnerlichten Objekten der frühen Kindheit. Harry hat also Stand zu halten in der Gefahr der Retraumatisierung, obwohl er aus Angst am liebsten weglaufen würde. Dies stellt eine für jede Konflikt- und Traumabewältigung wichtige grundlegende Haltung dar. Die Angstzustände, die alle Hauptfiguren im Laufe der Handlung aushalten müssen, werden als sehr drastisch beschrieben, immer aber ist ein Containing, bzw. gelegentlich auch eine ironische Distanzierung möglich.

Harry spürt in sich aber nicht nur heftige Wut- und Angstgefühle, sondern auch Lebenslust und zunehmend Selbstvertrauen. Er will z. B. unbedingt beim Quidditch siegen, das entsprechend seinem präpubertären Alter und dem der vielen Leser eine wichtige Rolle spielt. Über seine Erfolge in diesem Mannschaftsspiel bekommt Harry auch die dringend benötigte narzisstische Anerkennung und erreicht die für ihn so wichtige Integration in seine Peer-group: das Gryffindor-Haus. Mit seinen sportlichen Fähigkeiten beim Quidditch-Spiel kompensiert der Held auch unbewusst Unzufriedenheiten mit körperlichen Unzulänglichkeiten, so z. B. mit seiner körperlichen Schwächigkeit und seiner Kurzsichtigkeit. Wettkampfsport und Gruppenerlebnisse sind in jeder pubertären und adoleszenten Entwicklung von großer Bedeutung zur Gewinnung einer eigenen Identität und zur Separation von den eigenen Eltern.

5 Zur Bedeutung des Todesthemas

Im 4. Band erhält Harry in seinem Kampf gegen Voldemort überraschend Hilfe durch seine toten Eltern, die hier als eine Art Geister auftauchen. Auch im letzten Band unterstützen sie ihn aus dem Jenseits vor dem entscheidenden Kampf mit Voldemort. In diesen Szenen werden die Zeit und der Tod überwunden. Dies stellt ein wichtiges Thema in allen Potter Bänden und eine universelle Wunscherfüllung dar, an denen der Leser partizipieren kann. Die mögliche Überwindung des Todes mit Hilfe des begehrten Auferstehungssteins übt am Ende der Geschichte auch auf Harry eine große und verständliche Faszination aus, die ihn in der Folge verführbar macht und beinahe an seiner Aufgabe scheitern lässt. Voldemorts primäres Ziel ist es ebenfalls, neben der absoluten Macht, Unsterblichkeit zu erlangen, was auch schon in seinem Namen: französisch „vol“, der Raub, und „de morts“, des Todes, zum Ausdruck kommt. Im 4. Band sagt Voldemort beispielsweise zu seinen Anhängern auf dem Friedhof: „I have gone further than anybody along the path that leads to immortality. You know my goal – to conquer death“ (S. 566). Voldemort selbst überlebte seinerzeit den Rückschlag

seines tödlichen Fluchs, mit dem er versucht hatte, Harrys Mutter zu töten. Dabei verlor er seinen Körper und wurde ein Wesen weniger als ein Geist. Gerade durch diese Erfahrung aber fühlte sich Voldemort noch mehr in seiner Ambition und Hoffnung bestärkt, den Tod letztlich überwinden zu können. Und auch Voldemorts Anhänger, die sogenannten „death eater“, die wie schon ihr Name sagt, den Tod sozusagen schlucken und überwinden, hoffen, dass sie wie ihr Führer unsterblich werden.

Das große Thema: „Überwindung des Todes“, ist nach Michael Maar (2002) bei Harry Potter durchgehend zu erkennen. Der Stein der Weisen verhilft zur Unsterblichkeit, die auch der ägyptische Phönix besitzt, der gleich bei Harrys erstem Besuch in Flammen aufgeht. Für einen Phönix hat der Tod aber die Wirkung eines Jungbrunnens. Aus seiner Asche erstet er neu; die Sanduhr wird umgedreht und das nächste Leben beginnt. Das Muster des Phönixes schillert durch alle Seiten der Harry Potter-Saga. Leben und Tod sind in diesen Büchern nicht kategorial geschieden. Sie sind entgegen gesetzte Enden auf einem Farbspektrum, mit gleitenden Übergängen: Echos, Wieder-gänger, Patroni, Schatten, Geister. Dies sind tröstliche Gedanken für jeden, der mit dem Verlust von wichtigen anderen Menschen zu tun hat – wie übrigens auch Rowling selbst, die sechs Monate nachdem sie angefangen hatte zu schreiben, ihre Mutter durch eine Krebserkrankung verlor. Dies habe sie tief getroffen und damit auch das Buch geprägt, wie in die Autorin einem Interview sagte.

Psychodynamisch können wir die immer wieder auftretenden Geister von Harrys Eltern, ihre Spiegelung im magischen Spiegel wie auch die Wiederbegegnung mit Sirius Black und das quasi religiöse Treffen mit Dumbledore im Himmel, verstehen als Projektionen von Harrys verinnerlichten guten Introjekten, die ihm die Kraft geben zu kämpfen und sich mit seinem Verlusttrauma auseinanderzusetzen. Harry erlebte in seiner Frühzeit eine gute Beziehung zu seinen Eltern, auf deren Introjektion er in dieser Situation zurückgreifen kann. Harry ist geliebt worden und ist damit auch selbst liebes- und beziehungsfähig, wie sich im Laufe seiner Abenteuer und seiner Entwicklung herausstellt. Diese Liebe seiner Mutter, die sich für Harry opferte und ihn dadurch schützte, ist es auch letztlich, die ihn gegen Voldemort und die tödlichen Gefahren der Welt schützen kann.

6 Zu Harry Potters psychischer Entwicklung in den späteren Bänden

Im Laufe der Geschichte gewinnt die Handlung zunehmend an Komplexität, was damit zusammenhängen mag, dass der erste, in einfacher Sprache geschriebene, Band sich noch primär an eine kindliche Leserschaft wandte. Die anfänglich etwas holzschnittartig wirkende Spaltung zwischen Gut und Böse weicht im Laufe der Geschichte mehr und mehr auf. So erscheint beispielsweise Sirius Black, der Ausbrecher aus dem Gefängnis Askaban, zunächst als eindeutiger Verbrecher und Prof. Snape als Harry gegenüber nur feindselig eingestellt, bis sich schließlich Sirius Black als Freund und Patenonkel und auch Snape sich als Harry letztlich wohl gesonnen

herausstellt. Damit wird die Handlung spannender und auch für erwachsene Leser interessanter.

Im 4. Band ist Harry 14 Jahre alt und damit dem Abenteuer ausgesetzt, sich auch bei dem anderen Geschlecht zu bewähren. Hier muss er mit der Enttäuschung zurecht kommen, die auch seine Leser kennen, dass seine Angebetete ihre Gunst einem anderen schenkt. Auch später erlebt Harry enttäuscht, dass Liebesbeziehungen, wie hier seine zu Cho Chang und zu Ginny, grundsätzlich schwierig sein können, und es zu Missverständnissen und Enttäuschung kommen kann. Ron und Hermine sammeln ebenfalls erste Erfahrungen mit Liebesbeziehungen, die trotz aller Schwierigkeiten letztlich aber in ihre haltgebenden freundschaftlichen Beziehungen integriert werden können. In diesem Zusammenhang ist festzustellen, dass bei den Harry-Potter-Romanen zunächst die Entwicklung des Jungen Harry im Zentrum steht und Mädchen nur eine Nebenrolle spielen. Hermine ist z. B. lange Zeit die nur vernünftige, etwas ängstliche, angepasste und ehrgeizige Streberin, während Harry und Ron draufgängerisch die Abenteuer erleben. Hier ermöglicht aber das geschlechtsunspezifische Verlusttrauma und die Beschreibung seiner Überwindung sowohl den Lesern wie auch den Leserinnen eine Identifikation mit dem Titelhelden Harry. Im 5. Band nimmt dann aber Ginny Weasley, Rons kleine Schwester, eine größere Rolle ein. Und im letzten Band rückt auch Hermine, die sich mutiger als Ron erweist, mehr in das Zentrum der Handlung, als es darum geht, im Untergrund gegen die Todesesser zu kämpfen. Dies kann als Versuch Rowlings verstanden werden, ihrer gemischten Leserschaft gerechter zu werden.

Im 5. und vor allem im 6. Band wird sich Harry seiner selbst und seiner Macht sicherer, wie auch seiner Begrenzungen bewusster. Er lernt per selektiver Identifikation von Dumbledore und auch von Lupin, der als Werwolf in sich selbst zerstörerische Seiten zu integrieren hatte, seine Fähigkeiten und magischen Kräfte zielbewusster einzusetzen und zu verbessern. Wie immer in Märchen sind diese Entwicklungsprozesse aber nicht ohne die Überwindung von Angst und das oft auch reizvolle Überschreiten von Grenzen und Geboten möglich.

7 Entidealisierung und integrative Prozesse

Im 6. Band lernt Harry in Übungsstunden mit dem von ihm verehrten Dumbledore sich auf den Kampf gegen ihren Feind vorbereiten. Schüler und Lehrer reisen gemeinsam in die Jugend Voldemorts, um dessen Seelenleben und Geschichte zu verstehen, ihn darüber zu entidealisieren und damit überwindbar zu machen. Dumbledore weiß, dass Voldemorts Seele in sieben Teile fragmentiert und diese an Gegenständen festgemacht sind, die Voldemort viel bedeuten. Wer diese Gegenstände findet, kann gegen Voldemort kämpfen. Voldemort bindet sich also narzisstisch an unbelebte Objekte, an Fetische und öffnet sich anders als Harry nicht für echte menschliche Beziehungen. Harry erfährt damit einhergehend auch mehr über Voldemorts eigene frühkindliche Traumatisierung in einem Waisenhaus. Hier kann

der Leser streckenweise auch Mitleid mit Voldemort haben, der sich als Kind narzisstisch schützen musste und dessen grausame Charakterzüge, sein Streben nach Macht und seine Unfähigkeit zu persönlichen Beziehungen, für Harry und für den Leser so besser nachvollziehbar werden.

Je älter Harry wird umso mehr versteht er die Konflikte der Erwachsenen und insbesondere die seines Vaters. Im ersten Band verkörpern Dumbledore und Harrys Eltern noch das eindeutig Gute, Ideale und Heldenhafte, und Voldemort dagegen das absolut Böse, das Negative und den Teufel. Im 5. Band erlebt Harry dann aber, dass sein anfänglich ausschließlich idealisierter und überhöhter Vater James auch sehr negative Seiten hatte, nämlich dass er als Schüler arrogant und eitel war, und damals seinen Klassenkameraden Snape grausam quälte. Und Dumbledore wird im 6. und noch mehr im 7. Band auch mit seinen Schattenseiten und Schwächen der Jugendzeit dargestellt. Harry reagiert auf diese Erkenntnis zunächst ungläubig, dann aber fürchterlich enttäuscht und desillusioniert. In den letzten Szenen der Geschichte erscheint dann auch Dumbledore schwächer, zerbrechlicher und letztlich gescheitert an den Heiligtümern des Todes. Er bekennt sich Harry gegenüber als durch Macht verführbar. So war er z. B. in seiner Jugend bereit, alles und alle einem vermeintlich höheren Gut zu opfern, was an die nationalsozialistische Ideologie erinnert. Dieser Prozess der Hinterfragung und der Desillusionierung der Elterngeneration insgesamt, gehört zu jedem Erwachsenwerden dazu. Beispielsweise beschreibt Kohut (1971), dass für die psychische Entwicklung des Kindes die Verschmelzung mit idealisierten Selbst-Objekten notwendig ist, bis es sich dann allmählich von ihnen über die dosierte Frustration und Desillusionierung separieren und dadurch autonomer werden kann.

Aber auch Harry selbst muss einen Entidealisierungsprozess durchlaufen. Zu Beginn des 5. Bandes erleidet er immer öfters unkontrollierte Wutausbrüche. Er fühlt sich von seinen Freunden zurückgesetzt, vernachlässigt und erlebt ein Wechselbad der Gefühle. Und im letzten Band wird Harry zunächst von einem zwanghaften Verlangen getrieben, die absolute Macht verleihenden Heiligtümer des Todes besitzen zu wollen, womit er sich als ähnlich von Macht besessen zeigt wie sein Feind Voldemort und diesem damit fatal ähnlicher wird. Der Leser verfolgt, wie auch Harry heftige Gefühlsstürme und drohende Verführungssituationen zu meistern hat. Zudem wird Harry im Laufe der Handlung immer wieder von Voldemort umworben, der ihn zum Bösen verführen will. Er erkennt im 5. Band mit Erschrecken ähnliche Züge an sich wie bei Voldemort, mit dem er auch über eine Prophezeiung eng verbunden ist. So beherrscht er wie Voldemort die Schlangensprache Parselmund und besitzt auch einen Zauberstab mit einer Phönixfeder wie Voldemort selbst. Harry zeigt im 5. Band dann auch eigene narzisstische Größenideen, die ihn verführbar machen, wie die Idee, als einziger seinen Patenonkel Sirius retten zu können. Harry realisiert, als es schon fast zu spät ist, dass er lernen muss, sich mehr auf andere Menschen, z. B. auf seine Freunde, zu verlassen und so seinen Narzissmus zu überwinden. Ähnlich ist Harry auch im letzten Band durch die Möglichkeit verführbar, den Tod überwinden zu können, bis ihn der Tod des Hauselfs Dobby wieder bescheidener werden lässt, und er Wiedergutmachung leistet.

Im ersten Band verkörpern Dumbledore und Harrys Eltern noch das absolute Gute, Ideale und Heldenhafte und Voldemort das Böse, Negative und den Teufel. Hierbei handelt es sich objektbeziehungstheoretisch betrachtet um noch nicht integrierte positive und negative äußere Teilobjektrepräsentanzen, die den ebenfalls noch nicht integrierten inneren positiven und negativen Teilselbstrepräsentanzen Harrys entsprechen, d. h. seinem Gefühl, entweder nur gut oder nur böse, bzw. nur groß oder nur klein zu sein. Nach Kernberg (1975) müssen die nicht integrierten absolut positiven und absolut negativen Teilselbst- bzw. Teilobjektrepräsentanzen, im Laufe einer psychischen Entwicklung integriert werden, wenn man zu einer angemessenen Welt- und Selbstsicht kommen will. Nach Klein (1948, 1957) entspricht dies dem Erreichen der depressiven Position, die es dem Individuum erst ermöglicht, sowohl das Gute wie auch das Böse in sich zu sehen, damit eigene Schuld anzuerkennen und Trauerarbeit und Wiedergutmachung zu leisten.

Dies lässt sich auch an der Geschichte des Lehrers Severus Snape ablesen. Harry erfährt im Laufe der Handlung, dass Snape zunächst in Harrys Mutter verliebt war bevor seine Eltern ein Paar wurden, und sich seine Mutter dann schließlich doch Harrys Vater zuwandte. Snape aber bleibt zeit seines Lebens zerrissen zwischen seiner Liebe zu Lily Potter und seiner Eifersucht und seinen Hass auf James Potter und dessen Sohn Harry. Letztlich aber entscheidet er sich doch für seine Liebe, leistet Wiedergutmachung und hilft Harry bei dessen finaler Auseinandersetzung mit Voldemort.

Auch die Entstehung des absolut Bösen in Voldemort erklärt sich nach Rowling aus dessen Fragmentierung in ungemilderte Teilselbstrepräsentanzen. Voldemort versucht sich unverletzlich und unsterblich zu machen, indem er seine Seele in sieben sogenannte Horcruxe aufspaltet, die er an äußere Teilobjekte bindet und dann an sicheren Orten deponiert. Die Erstellung eines Horcrux (Hor vom französischen „dehors“, außerhalb, draußen, und „Crux“ „Essenz und Seele“) erfordert einen Mord, der, wie Rowling schreibt, als höchster Akt des Bösen die Seele auseinander reißt. Da seine Seele nach und nach in kleinere Teile fragmentiert wird, verliert Voldemort dabei immer mehr von seiner natürlichen Menschlichkeit, und seine Seele wird in zunehmendem Maße instabil. Lord Voldemorts Entwicklung geht also anders als die Harrys nicht in Richtung einer Integration verschiedener fragmentierter psychischer Selbst- und Objektanteile, sondern führt zu weiterer Desintegration. Voldemort ist auch nicht bereit den einzigen Weg zu gehen, den Rowling für seine Rettung im letzten Band aufzeigt, nämlich seine Untaten wirklich zu bereuen und Wiedergutmachung zu leisten, was der depressiven Position nach Klein entspräche.

Aber nicht nur Voldemort ist präambivalent aufgespalten, sondern auch Harry selbst pendelt im Laufe der Handlung lange zwischen den Erfahrungen der absoluten Minderwertigkeit aus der Zeit bei den Dursleys und seiner Großartigkeit in der Welt der Zauberer. Schmidbauer (1981, S. xy) schreibt hierzu: „Das Thema im Mittelpunkt der narzisstischen Phantasie ist der Wechsel von der Ohnmacht zur Allmacht. Dabei sprechen die Heldengeschichten meist deutlich für die auch aus anderen Quellen belegbare Ansicht, dass die Allmachtsfantasie ein Ausgleich für die tief empfundene Ohnmacht ist, welche den Menschen immer wieder in Krisen seines Selbstwertgefühls heimsucht.“

8 Zum ödipalen Konflikt Harry Potters

Harry kämpft über die Figur Voldemorts auch mit der von ihm verzerrt und als böse wahrgenommenen väterlichen Macht, während er ungefährdet und getrennt davon lange die für ihn wichtige positive Beziehung zu seinem idealisierten Vater, auch über die stellvertretende Beziehung zu Dumbledore, aufrecht erhalten kann. Man denke hier auch an die sprachliche Ähnlichkeit zwischen Voldemort und Dumbledore. Die Zeit der Pubertät ist bekanntlich eine schöpferische Zeit im Umgang mit dem Ödipuskomplex, der dann noch einmal neu aufgelegt wird und dabei zu einem anderen, besseren Ende geführt werden kann, wie dies z. B. Moses und Egle Laufer (1989) beschreiben. Über die Bewältigung des Ödipuskomplexes in der Zeit der Kindheit und Jugend bildet sich dann eine gefestigte eigenständige Identität heraus. Die eigenen Eltern werden dabei internalisiert, wodurch dieser Prozess tatsächlich innerlich unabhängiger von der Bindung an die realen Eltern macht. Dieser Prozess zeigt sich auch bei Harry Potter. Dabei geht seine Entwicklung auch über die Erschließung der Sprache. Harry Potter muss zur Gewinnung von Potenz und Macht lernen, Zaubersprüche zu beherrschen. Außerdem muss er mit dem Zauberstab, dem Phallus, umgehen lernen, um ein erwachsener Zauberer zu werden. Zunächst hat Harry dabei auch Angst vor seiner eigenen Aggressivität, wie sich schon früh zeigt, z. B. als ihn der magische Hut in Hogwarts zunächst dem Haus Slytherin zuteilen will. Harry wird sich dann aber im Laufe der Geschichte seiner potentiell zerstörerischen Aggression bewusst, und stellt sich der ödipalen Auseinandersetzungen beispielsweise mit den väterlichen Autoritäten Cornelius Fudge und Rufus Scrimgeour, um darüber wie Greenberg dies formuliert (1992): „Vater unter Vätern“ zu werden.

9 Pseudoreligiösen Dimensionen in der Harry Potter Saga

Harry ist durch seine Narbe auf der Stirn, die von der Attacke Voldemort herrührt, in der Welt der Zauberer ein Gezeichneter und Auserwählter, eine Art positiver Kain. Hieran wird er als Erlöser von dem Übel an sich, der schwarzen Magie und dem bösen Lord Voldemort erkannt und erscheint in dem Parallel-Universum der Zauberer als Messias, der die Macht hat, auf zunächst unerklärliche und wundersame Weise mehrere Anschläge von Voldemort zu überleben. Es geht dann in der Harry Potter-Geschichte im letzten Band tatsächlich um existentielle Fragen, wie die Überwindung des Todes durch den Auferstehungsstein, den Gewinn absoluter Macht durch den Elder Zauberstab und den Unsichtbarkeitsmantel, der einen wie Gott alles sehen lässt, ohne dabei selbst gesehen werden zu können. Harry überwindet dabei letztlich seine Verführbarkeit, den Tod besiegen und Gott werden zu wollen, das Ziel dem Voldemort letztlich nachstrebt. Wie Felicitas von Lovenberg in der FAZ schreibt, liegt Harry Potters größte Stärke also in einer Schwäche, deren Bewertung die Guten von den Bösen scheidet: in seiner Sterblichkeit, die er letztlich akzeptiert. Harry hängt zwar mit

aller Kraft am Leben, ist aber im Finale auch bereit für seinen Freunde zu sterben. Dass er die eigene Endlichkeit akzeptiert, ist seine größte Leistung, weil er damit das ganze Streben seines Erzfeindes Voldemort und anderer dunkler Zauberer, die den Tod zu überwinden suchen, als Teufelswerk entlarvt. Darauf verweist im ersten Harry Potter-Film auch das Angebot, das Voldemort Harry in der letzten Szene macht: „Möchtest Du Deine Mutter und Deinen Vater wieder sehen? Du und ich wir können sie wieder lebendig machen!“ Diese Art der Unsterblichkeit ist aber nicht göttliche Verheißung, sondern ein teuflisches Angebot, wie die Geschichte des zweiten Bruders zeigt, der mit dem Auferstehungsstein seine tote Geliebte zwar zurückholen, letztlich aber nicht wirklich lebendig machen kann und dann verzweifelt Suizid begeht. Harry aber realisiert nach dem Tod seines Hauselfs, der sich geopfert hat, seine Hybris und besinnt sich bescheiden an seine eigentliche Aufgabe, die Bekämpfung der Fragmente Voldemorts. Am Ende der Geschichte scheint sich dann Harry wie ein Messias, bzw. ähnlich wie Isaak von Abraham von Dumbledore, für die anderen opfern zu sollen, was ihm aber wie seinem biblischen Vorbild letztlich erspart bleibt. In diesem quasi religiösen Kontext liegt meiner Einschätzung nach ein weiterer Grund für das Faszinosum der Werke Rowlings, aber auch für ihre Ablehnung durch die katholische Amtskirche. Nach dem Erscheinen der Harry-Potter-Bücher äußerte z. B. Papst Benedikt des XVI. offiziell Kritik an dem Irrglauben an Magie und Zauberkraft und warnte vor den vermeintlich negativen Folgen des Lesens von Harry-Potter-Romanen, die junge Leser zu einem Neo-Heidentum verführen könnten.

Literatur

- Barrie, J. M. (1904/1993). Peter Pan. Ditzingen: Reclam.
- Berloge, S. (2001). „Expecto Patronum!“ Harry Potter aus kindertherapeutischer Sicht. In O. Kutzmutz (Hrsg.), Warum wir Zauberer brauchen (S. 20-32, Band 5). Wolfenbüttel: Wolfenbütteler Akademie-Texte.
- Bettelheim, B. (1975). Kinder brauchen Märchen. Stuttgart: DVA.
- Bettelheim, B. (1989). The Uses of Enchantment: The Meaning and Importance of Fairy Tales. New York: Vintage.
- Blos, P. (1973). Adoleszenz: Eine Psychoanalytische Interpretation. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Bögle, R. „Harry Potter – ein zeitgenössischer Entwicklungsroman verzaubert uns“. Aufsatz aus der Pädagogisch-psychologischen Informations- und Beratungsstelle für Schüler/innen, Eltern, Lehrer/innen (PIB). URL: <http://www.pib-muenchen.de/docs/harrypotter.doc>.
- Freud, S. (1900). Die Traumdeutung. G. W. II/III (S. 1-642). Frankfurt: Fischer.
- Freud, S. (1909). Der Familienroman der Neurotiker. G. W. VII (S. 227-231). Frankfurt: Fischer.
- Freud, S. (1925). Selbstdarstellung. G. W. XIV (S. 31-96). Frankfurt: Fischer.
- Freud, S. (1933). Neue Folge der Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse. GW XV (S. 1-208). Frankfurt: Fischer.
- Kernberg, O. (1975). Borderlinestörungen und pathologischer Narzißmus. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.

- Klein, M. (1957). *Envy and gratitude*. London: Hogarth Press.
- Klein, M. (1948/2000). Zur Theorie von Angst und Schuldgefühl. In M. Klein (Hrsg.), *Gesammelte Schriften Bd. III* (S. 43-70). Stuttgart: Frommann-Holzboog.
- Kohut, H. (1971). *Narzissmus. Eine Theorie der Behandlung narzisstischer Persönlichkeitsstörungen*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Laufer, M., Laufer, M. E. (1989). *Adoleszenz und Entwicklungskrise*. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Lévi-Strauss, C. (1973). *Das wilde Denken*. Frankfurt: Suhrkamp.
- Rowling, J. K. (1998). *Harry Potter und der Stein der Weisen*. Hamburg: Carlsen.
- Rowling, J. K. (1999). *Harry Potter und die Kammer des Schreckens*. Hamburg: Carlsen.
- Rowling, J. K. (1999). *Harry Potter und der Gefangene von Askaban*. Hamburg: Carlsen.
- Rowling, J. K. (2000). *Harry Potter und der Feuerkelch*. Hamburg: Carlsen.
- Rowling, J. K. (2003). *Harry Potter und der Orden des Phönix*. Hamburg: Carlsen.
- Rowling, J. K. (2005). *Harry Potter und der Halbblutprinz*. Hamburg: Carlsen.
- Rowling, J. K. (2007). *Harry Potter und die Heiligtümer des Todes*. Hamburg: Carlsen.
- Maar, M. (2003). Warum Nabokov Harry Potter gemocht hätte. *Der Schlüssel zu Harry Potter*. Mit einem Nachwort zu Harry V. Berlin: Bvt Berliner Taschenbuch Verlag.
- Saitner, B. (2002). Angst und Konfliktbewältigung bei Harry Potter. *Analytische Kinder- und Jugendlichenpsychotherapie*, 114, 181-201.
- Schmidbauer, W. (1981). *Die Ohnmacht des Helden, unser täglicher Narzissmus*. Reinbeck : Rowolt.
- Spitz, R. (1965). *The First Year of Life. A Psychoanalytic Study of Normal and Deviant Development of Object Relations*. New York: International Universities Press.
- Subkowski, P. (2004). Harry Potter – das Trauma als Motor der psychischen Entwicklung. *Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie*, 10, 738-753.
- Winnicott, D. W. (1971). *Vom Spiel zur Kreativität*. Stuttgart: Klett-Cotta.

Korrespondenzanschrift: Dr. med. Peter Subkowski, Empter Weg 5, 49152 Bad Essen, Fax: 05472/935233. E-Mail: dr.subkowski.paracelsus@t-online.de